

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 29 (1956-1957)

Heft: 6

Artikel: Probleme des Fremdsprachenunterrichts

Autor: Löhner, Frieda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- | | |
|---|---|
| ¹ Hemming: Über Pestalozzi, seine Erziehungsanstalten und Schriften | ⁷ Goethe: Faust |
| ² Zulliger: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel | ⁸ Zulliger: Schwierige Kinder |
| ³ Buck: Was mir Amerika bedeutet | ⁹ Gotthelf: Leiden und Freuden eines Schulmeisters |
| ⁴ Carnegie: Wie man Freunde gewinnt | ¹⁰ Reiwald: Bedrohtes Ich |
| ⁵ Pestalozzi: Briefe | ¹¹ Meng: Zwang und Freiheit in der Erziehung |
| ⁶ Zulliger: Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe. SER | ¹² Zulliger: Seelischer Gesundheitsschutz in der Schule. Im Sammelband «Praxis der seelischen Hygiene» |

Probleme des Fremdsprachenunterrichts

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Verbandes Deutschschweizerischer Erziehungsinstitute und Privatschulen in Zürich am 26. Mai 1956. Gekürzte Fassung.

Zu Beginn des Vortrages verglich die Referentin zunächst die Schülerschar einer öffentlichen Schule mit jener an einer internationalen Privatschule — dort homogen, was Alter, Nationalität, Vorbildung, Unterrichtsziel anbelangt — hier heterogen.

«Jede Abteilung an einer öffentlichen Schule hat ein bestimmtes Unterrichtsziel und Unterrichtsprogramm. Diesem Ziel und Programm müssen sich die Schüler anpassen, ob sie wollen oder nicht, sofern sie sich der Hoffnung hingeben, überhaupt in dieser Klasse, resp. Schule zu bleiben. Was das bedeutet, ersehen wir aus einem Beispiel, das mir vor kurzem bekannt wurde: eine Schülerin, die bereits drei Jahre Englisch gehabt hatte, kam, durch den Wohnungswechsel der Eltern bedingt, von einer öffentlichen Schule an eine andere, ebenfalls öffentliche Schule, die einen ganz anderen Aufbau hatte und erst mit Englisch begann. Die Schülerin mußte sich trotzdem nochmals zu den Anfängern setzen, während sie gleichzeitig in lateinischer Sprache, die sie erst ein Jahr studiert hatte, in einer Klasse mitmachen mußte, die schon vier Jahre diese Sprache im Programm führte, so daß das Mädchen genötigt war, innerhalb eines Jahres den Stoff von drei Jahren nachzuholen. Das ist natürlich die einfachste Art, Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung der Schülerschar ergeben, aus dem Wege zu räumen — sie in das Prokrustesbett hineinzuzwängen. Ein solches Vorgehen tritt in einer Privatschule mit beweglichen Kleinklassen niemals ein.»

Auf die Schülerschar der Internatsschule weiter eintretend, fuhr die Vortragende fort:

«Da kommen eine Ägypterin, Perserin, Portugiesin, die Spanisch oder Portugiesisch sprechenden Mädchen der verschiedenen mittel- und südamerikanischen Staaten zusammen mit Engländerinnen, Französinen, Italienerinnen etc. Sie alle wollen Deutsch lernen, können meistens aber noch kein Wort Deutsch. Der Lehrer, der sie in Deutsch un-

terrichten soll, kann vielleicht Englisch und Französisch, selten Italienisch oder Spanisch, von Persisch etc. nicht zu reden. Manchmal bringen die Schülerinnen bereits einige Vorkenntnisse im Englischen oder Französischen mit — aber immerhin, der Schwierigkeiten bleiben noch genug, besonders wenn es sich darum handelt, diese Schülerinnen im Englischen, Französischen etc. zu unterrichten, selbst wenn man sie entsprechend Alter und Vorkenntnissen in die beweglichen Kleinklassen einteilt. Was also tun? Man kann nicht einfach denken: die Kinder werden durch den Verkehr untereinander die Fremdsprache von selbst lernen, so sehr zwar der Kontakt mit den Fremdsprachigen die eigenen Sprachkenntnisse fördert, wie jeder Lehrer weiß und worin der große Vorteil der Institute liegt. Was also tun? Ich lasse die Frage vorläufig absichtlich offen und gebe die Antwort erst später. Ich möchte zuerst noch auf eine andere Schwierigkeit hinweisen, mit welcher der Lehrer sowohl an der öffentlichen Schule wie in der Internatsschule zu rechnen hat — das ist die Zersplitterung des Schülers, der noch eine Menge anderer Sachen zu lernen hat als nur diese eine Fremdsprache.»

Die Vortragende ging nun ausführlicher auf diese Fächerzersplitterung und die Überlastung des Stundenplanes ein und kam dann noch auf eine andere Schwierigkeit zu sprechen:

«Sehr oft wird dem Lehrer der Vorwurf gemacht, der Fremdsprachenunterricht sei trocken, sei nur Übersetzungstätigkeit und folge nicht der natürlichen Entwicklung des Kindes — wie dieses leicht und mühelos seine Muttersprache lerne, so solle man es auch mit der Fremdsprache machen und sie auf demselben Wege lernen wie die Muttersprache. Man kann nicht umhin, hier zunächst die Gegenbemerkung anzufügen: das Kind hat die Muttersprache den ganzen Tag um sich, die Fremdsprache aber nur einen kurzen Bruchteil des Tages, jeweils

vielleicht 2-, 3-, wenn es viel ist, 5- oder 6 mal in der Woche für die Dauer einer 50-Minutenlektion. Schon aus diesem Grunde stimmt der Vergleich nicht. Dann ist aber noch eine andere grundlegende Frage zu beachten: stimmt das überhaupt, daß der Schüler so leicht und mühelos seine Muttersprache lernt? Ein jeder Lehrer weiß, daß es gar nicht so leicht und mühelos ist, gar nicht so selbstverständlich für einen Schüler, sich nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich in seiner Muttersprache korrekt auszudrücken

Da steht nun der Sprachlehrer im Bewußtsein all der Schwierigkeiten vor seiner Klasse — also schwimme, wenn du kannst. Schau, wie du zurechtkommst. Was soll er wählen? Er weiß zwar vom Seminar und von der Universität her, daß es verschiedene Methoden gibt. Da ist die alte, historisch-traditionelle grammatische Methode, die sog. Übersetzungsmethode: Wörter übersetzen, Lesestücke übersetzen, Regeln einpauken, also eine Methode, die heute event. noch für die toten Sprachen, Lateinisch und Griechisch, verwendet wird, aber für die modernen, lebenden Sprachen schon lange aufgegeben wurde, da sie je länger je weniger befriedigte, besonders im Hinblick auf den Verkehr, den Handel, den stärkeren Kontakt der Völker untereinander.

Man hat sich deshalb einer anderen Methode zugewandt, der sog. direkten Methode oder Naturmethode: das lebendig gesprochene Wort, der Gegenstand, die Fremdsprache selbst ist von Anfang an der Mittelpunkt. Es war die große Reformbewegung, die in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzte und ungefähr im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte.»

Die Referentin gab nun eine historisch-chronologische Darstellung der Bestrebungen und Reformen der bedeutendsten Sprachmethodiker um die Jahrhundertwende und fuhr dann weiter:

«War man zu Beginn der Reformbewegung radikal — wie immer bei Neuerungen — und duldete man kaum irgendwelche Grammatik, so wandte man sich später von diesem Extrem wieder ab und wurde sich bewußt, daß es ohne Grammatik doch nicht geht. Es entstand die kombinierte Methode, welcher man im großen und ganzen heute noch folgt.»

Es folgte ein Hinweis auf eine Reihe von Lehrmitteln, welche auf dieser kombinierten Methode aufgebaut sind.

«In neuester Zeit ist man in manchen Kreisen sogar dazu übergegangen, der Grammatik wieder stark betont den Vorzug zu geben und ein Lehr-

verfahren auf der Grundlage der Grammatik aufzubauen.»

Auch hier wurde ein kurzer bibliographischer Hinweis auf die neuesten Publikationen gegeben.

«Gehen wir nach dieser historischen Abschweifung zu der eingangs aufgeworfenen Frage zurück: 'Was also tun? Wie soll der Sprachlehrer, der Internatslehrer, der vor seiner heterogenen Klasse steht, den Stoff, die Fremdsprache an den Schüler heranbringen?' Die Antwort ist einfach: die Verhältnisse zwingen den Lehrer von selbst, sich der direkten, natürlichen Methode anzuschließen, ohne dabei das grammatische Kapitel wie eine Art Stützwand und Stützbogen — ich möchte es mit den Stütz- und Strebebogen, den Strebebfeilern einer gotischen Kirche vergleichen — zu vergessen.

Im engen Zusammenhang mit dieser Schularbeit steht eine andere Schwierigkeit, mit der sich der Lehrer und die Schule, besonders die öffentliche Schule, auseinanderzusetzen haben: man wirft uns immer wieder vor, man müsse lernen, «schanzen», «einpauken», «ochsen», «büffeln» und wie die schönen Worte noch mehr heißen. Die Schule sei etwas Freudloses. Nicht nur der Sprachunterricht, nein, die Schule überhaupt, alle Fächer seien trocken, öde, man müsse den Karren total umkehren, damit das Kind endlich spielend, ohne Mühe und Anstrengung, ohne Druck und Einengung lernen könne. Dazu ist zweierlei zu bemerken: 1) wenn es tatsächlich Schulen gibt, in welchen eine gequälte Atmosphäre herrscht, wo nur der Druck ist, wirklich keine Freude — dann scheidet das von meiner Betrachtung von vornherein aus. Da soll dann wirklich eine gründliche Änderung eintreten. Aber ich glaube nicht, daß in unserer heutigen Zeit das wirklich die Norm ist. Im Gegenteil, der Lehrer ist oft der Gedrückte, Belastete durch eine nervöse, überbordende Schülerschar, ein «Blackboard Jungle» in überfüllten Klassen. Doch nun die 2) Bemerkung: sehr oft werden die Schlagwörter von der Mühe-losigkeit des Lernens gebraucht in völliger Verkennung der Tatsachen, und zwar sowohl der biologisch-physiologischen wie der wirtschaftlich-sozialen Tatsachen unseres Lebens, unseres Seins. Ich werde Ihnen sofort an einem Beispiel zeigen, was ich damit meine: Wird ein Musiker, ein Sportler, ein Turner mühelos zum «Helden»? — nein. Wieviel Training liegt in seinem «Heldentum»? Jahrelang geht diese Arbeit, und diese Jahre sind wieder ausgefüllt durch sorgfältige Kleinarbeit Stunde um Stunde, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat um Monat. Wer stößt sich daran? Wer hat Mitleid mit dem «armen Helden»? Wem würde es einfallen, Methoden zu

Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

Von der neuen Schulfarbdia-Reihe
liegen folgende Gebiete vor:

Die Kantone Graubünden - Tessin und Wallis, sowie
die Sonderreihe «Das Leben des Bergbauern»

Auszug aus unserem übrigen Lichtbildprogramm:

GEOGRAPHIE: Afrika: Bau und Relief. Klima und Vegetation. Tierwelt. Rassen, Völker und Kulturen. Wirtschaft der Eingeborenen. Moderne Wirtschaft und Kultur.

Island: Das Land. Mensch und Wirtschaft.

Deutschland: Neulandgewinnung an der Küste. Der Deich. Die Niederweser. Das Ruhrgebiet. Der Duisburger Hafen. Das Bergische Land.

Finnland, Lappland, Schweden, Grönland, Holland, Spanien, Jugoslawien usw.

ZOOLOGIE: Säugetiere. Vögel. Kriechtiere. Lurche. Fische. Insekten. Spinnentiere und Krebse. Weichtiere. Würmer. Stachelhäuter. Hohltiere usw.

BOTANIK: Reis, Anbau und Ernte. Pflanzliche Lebensgemeinschaften. Fleischfressende Pflanzen. Pilze. Giftpflanzen. Parasitismus und Symbiose bei höheren Pflanzen usw.

KUNST und KUNSTGESCHICHTE: Aegyptische Kunst. Spätbarock und Rokoko. Gotik. Meisterwerke der Malerei. Mittelalterliche Stadt usw.

Scala-Farbdias aus Florenz: Galleria degli Uffizi. Museo di S. Marco. Galleria dell'Accademia. Galleria Palatina. Palazzo Pitti. 800 Francese.

Grösste Schulwandkarten-Auswahl Geographie-Geschichte / Anthropologie (Somso) / Zoologie (Schlüter) / Botanik / Physik / Chemie / Killer - Experimentier-Tische / Tabellen / SIEMENS-Stromlieferungsapparate / Projektoren

LEHRMITTEL A.-G. BASEL



Wo Kinder warm haben sollen

hat man den Therma-Schnellheizer besonders gern. Sein Heizkörper ist gedeckt. - Nie lange auf Wärme warten: einschalten... und sofort zirkuliert die Luft durch den Schnellheizer. Er strahlt Wärme von beiden Seiten aus und erwärmt gleichzeitig den ganzen Raum. Auf 3 Stufen bequem zu regulieren mit Kippschalter für Hand- und Fussbedienung. Am kühlen Griff leicht zu tragen. Sein schmaler Körper braucht so wenig Raum, dass er nirgends stört... auch wenn man ihn nach Gebrauch bei-

seite stellt. Moderne Form, hell pastellgrün oder crème. Im Elektrizitätswerk und Elektro-Fachgeschäft erhältlich in zwei Grössen: 1200 W Fr. 83.-, 2000 W Fr. 112.-

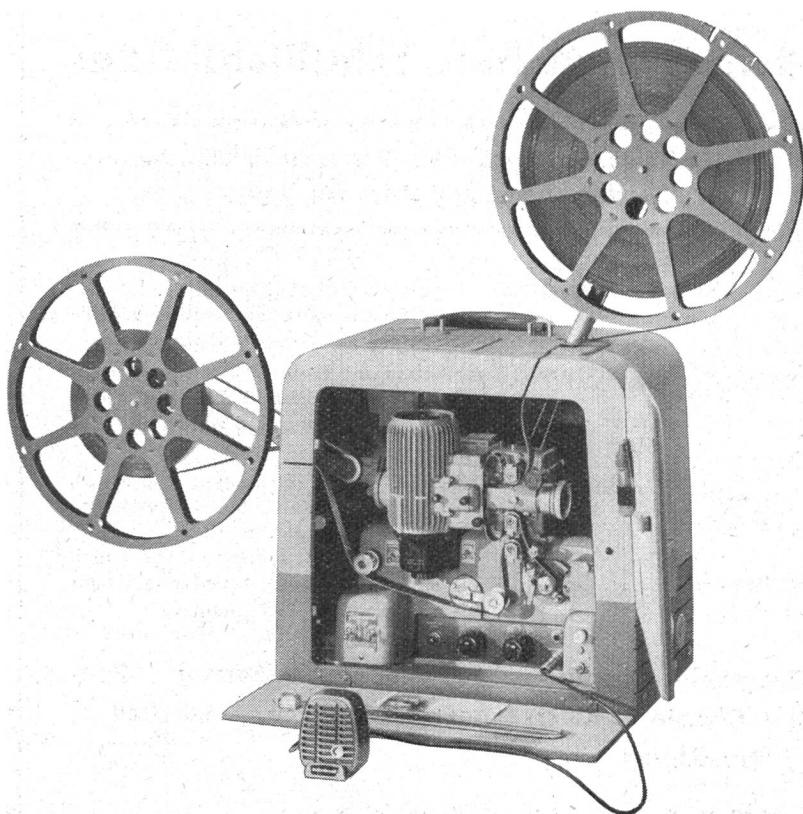
An die Therma AG, Schwanden/Gl. Senden Sie mir gratis den ausführlichen Prospekt über alle elektrischen Therma-Heizapparate.

Adresse:

In offenem Couvert mit 5 Rp. frankiert einsenden

COUPON

Therma AG Schwanden/Gl.



Bell & Howell Filmosound

Wohl einer der 16-mm-Tonprojektoren, die *nur* Vorteile bieten:

Getrennte Tonaufnahme: Noch kurz vor der Vorführung besprechbar.

Licht- und Magnetton *nebeneinander*! Löschen immer wieder möglich.

Geniale Filmschonung: Bild wird *nirgends* berührt.

Seitliche Filmführung gefedert. Führung durch Sapphire.

Greifer mit Saphiren ausgelegt, daher minimale Abnutzung.

Starker Ventilator: Kühleres Bild, Lampenschonung.

Gehäuse während der Vorführung geschlossen; keine Bedienung während der Vorführung.

Automatisch absolut zentrierte Lampe, deshalb Lampenleistung voll ausgewertet.

10 1/2 Watt *unverzernte*, ausgesteuerte Ausgangsleistung.

Separate Eingänge für Mikrophon und Grammophon: daher Mischung von Musik und Übersprechung möglich.

Lösch- und Aufnahmekopf beieinander; kurze Stellen löschen und ersetzen, also einzelne Wörter auswechseln — das ist eine *Bell & Howell-Exklusivität*.

Jeder 16-mm-Film vorführbar (Stummfilm, Lichtton- od. Magnettonfilm).

So ist der Bell & Howell Filmosound

Bell & Howell Co. Chicago
Für die Schweiz: Filmo AG.
Talstrasse 62, Zürich 1.
Tel. (051) 25.68.31

Verlangen Sie unbedingt die ausführlichen Prospekte und die Liste der autorisierten Filmosound-Wiederverkäufer durch die Generalvertretung:
Filmo AG., Talstrasse 62, Zürich 1.

DER TONFILM

ist eines der besten Lehrmittel, das Sie zur Verfügung haben können. Das bewegte Bild sucht seinesgleichen an Eindrücklichkeit, Klarheit, Suggestionskraft. Ihre Schüler konzentrieren sich auf das durch den Film Dargebotene mehr als sie es bei jeder andern Unterrichtsart tun würden.

Jeden Ihrer Filme können Sie mit Magnetpiste versehen lassen und dann mit dem FILMOSOUND 202 auf einfachste Art selbst vertonen. Ihr Film wird so den Ihnen zusagenden Text, in Form und Sprache auf die zu unterrichtende Altersklasse abgestimmt, tragen. Wenn nötig, kann ein Teil oder der ganze Tonstreifen neu besprochen oder mit Musik versehen werden.

Die verschiedenen Film-Leihanstalten unseres Landes stellen Ihnen Filme aus allen Wissensgebieten zur Verfügung. Probleme, die die Schüler sonst nur mit Mühe und durch großen Zeitaufwand in der Schule erfassen, werden rasch und gründlicher durch einen Film erklärt.

Zum modernen Unterricht gehört der Tonfilm mit Magnetton. Viele Schulen profitieren schon davon — warum nicht auch Sie?

schaffen, daß diese Helden mühelos, spielend zu ihrem Ziele kommen? Niemand. Ist das Leben mühelos in der Fabrik, im Geschäft, im Büro, auf dem Acker, mühelos für eine Mutter inmitten einer Kinderschar? Aber sowie es an die geistige Arbeit, an die Schule geht, dann soll plötzlich alles mühelos, spielend gehen, soll alles nur Zucker, nur Honig und Sirup sein. Das widerspricht unserer Menschen-natur. Unser Geist ist nun einmal an den Körper gebunden, und darum ist das Lernen notwendig mühsam. Unsere Geist-Leibstruktur zwingt den Menschen zu einer Willensanstrengung, wenn er im Geistigen etwas erreichen will. «Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen», das gilt auch hier. Alles, was der Mensch erreichen will, muß errungen, erkämpft, erarbeitet werden. Dem Prometheus ist das Feuer der Götter nicht mühelos in den Schoß gefallen, er muß dafür bezahlen, er muß dafür leiden, angefesselt an dem starren Felsen seiner biologischen, physiologischen Schwerfälligkeit. «Die Frucht von dem Baume der Erkenntnis» muß teuer bezahlt werden.

Auch das Erlernen einer Fremdsprache ist trockenes Brot, wie alles, was ein Mensch erwerben will. Sie ist eine trockene Speise — doch nun kommt das andere, das große «Aber». Der Lehrer hat die Aufgabe, diese Speise, diese Anstrengung des Lernens, diese Schularbeit schmackhaft zu machen, ein wenig Honig auf das trockene Brot zu streichen, wenn ich so sagen soll. Die gut geleitete, sorgfältig ausgewählte Methodik ist dieser Honig, um weiterhin bei diesem Vergleich zu bleiben. Wenn eine Unterrichtsstunde anfängt, langweilig zu werden und mühsam, wenn der «geistige» Appetit vergeht, dann ist es Zeit zum Auflockern, zum geistigen Entspannen, genau wie man diese «Entspannung» ja in der Turn- und Rhythmikstunde auch kennt. In der Sprachstunde geschieht dies durch allerlei geschickte Wendungen und Darstellungen, die nicht nur den kleinen, den jüngeren Schülerinnen, sondern auch den «älteren» Jahrgängen noch gefallen.

Dabei ist auch Rücksicht zu nehmen auf die verschiedenen seelischen Kräfte, Rücksicht auf die verschiedenen psychologischen Typen. Es gibt die *visuelle* Seite des Lernens: das *Auge* ist der Mittelpunkt, man liest im Buch, man sieht das Wortbild an der Tafel, den Gegenstand, die Zeichnung.

Da ist die *akustische* Seite des Lernens: das *Ohr* kommt auf seine Rechnung. Der Schüler hört das Wort, den Satz. Die Aussprache ist bedeutsam. Zur Abwechslung hört er oft das Wort, bevor er es geschrieben oder gedruckt sieht. Gerade diese Seite ist sehr wichtig. Wieviele Schülerinnen bekommen

wir in unser Institut, die eine Fremdsprache lesen, die trotz aller Sprach- und Methodikreform ein großes Maß von Grammatik gelernt haben, aber nur notdürftig radebrechen können und dazu unfähig sind, das einfachste Sätzchen zu verstehen. Das Ohr ist in der Fremdsprache fast noch wichtiger als das Auge. Notwendig ist es in diesem Zusammenhang, daß der Lehrer es fertig bringt, auf dem jeweils durchgenommenen Wortschatz weiter aufzubauen. Ein Wort, das einmal durchgenommen worden ist, darf in der Stunde nicht mehr in der Muttersprache erscheinen, das wird der Schüler von jetzt an nur noch in der Fremdsprache hören. Man darf sich nicht damit trösten, daß man die Fremdsprache erst gebrauchen will, wenn der Schüler die Fremdsprache kann, denn der Gebrauch der Fremdsprache von Anfang an ist ja *der Weg* überhaupt, um zur perfekten Sprachkenntnis zu gelangen, und ist nicht das Ziel, sondern das Mittel dazu. Allerdings — der Lehrer muß dann gewandt sein und es verstehen, seine Sätze einfach zu machen, nur jene Wörter zu gebrauchen, die bereits durchgenommen wurden.

Da ist dann weiter das «*motorische*» Hilfsmittel, wenn ich es so nennen soll: sprechmotorisch, schreibmotorisch, bewegungsmotorisch. Der Schüler kann «handeln», er kann etwas tun mit den Händen, den Beinen. Er ist nicht die ganze Zeit an die Bank oder den Stuhl gebunden, wo ihm nur die Glieder steif werden. Man öffnet und schließt das Fenster, die Türe, den Fensterladen: Bewegung, Handlung, Sprechen sind so kombiniert. Man fährt sprechend mit dem Finger um den Fenster-, Tür- oder Tafelrahmen. Zwei Schüler — von entgegengesetzter Seite — gehen, laufen, rennen, hüpfen, stolzieren, schreiten, springen aufeinander zu und benennen ihre Tätigkeit.

Hat die Zeichnung im Buch nur dem visuellen Bedürfnis, dem Auge, gedient, so wird das Zeichnen an der Wandtafel Auge und Hand in gleicher Weise in Anspruch nehmen, und zwar nicht, indem immer nur der Lehrer zeichnet, sondern auch der Schüler soll in weitem Maße dazu herangezogen werden. Ja er soll selbst die Art der Darstellung, der Illustration erfinden. Abgesehen davon, lernt der Schüler durch das Schreiben und Zeichnen an der Wandtafel vor der Klasse stehen, die Platzangst überwinden und es natürlich finden, im Blickfeld vieler Augen zu sein. Je gelungener, resp. je mißlungener die Zeichnung ist, d.h. je humorvoller, ulkiger, desto besser; es handelt sich ja nicht um eine «klassische» Darstellung, sondern um das damit verbundene Lernen einer Sprache. Beispiele: der Vogel fliegt in den Käfig, der Vogel sitzt im Käfig etc.»

Die Vortragende gab eine Reihe weiterer Beispiele zur bildlichen Darstellung der Grammatik und fuhr dann fort:

«Da sind außerdem die Wörter der Lektüre: statt sie zu übersetzen oder mit Hilfe der Fremdsprache zu umschreiben, kann man sie bildlich an der Tafel darstellen und zeichnen: Speer, Schwert, Lanze, Schild, Vogel, Leiter, Tasse, Topf etc. — das gilt natürlich nicht nur für die deutschen Wörter, sondern auch für die englischen, französischen etc.

Wieviel Spaß bereitet z.B. für den Fremdsprachigen das Üben des deutschen, resp. englischen P, T, K mit einem Papierchen, das er vor den Mund hält und das bei richtiger Aussprache zittern muß, resp. umgekehrt im Französischen und Italienischen nicht zittern darf.

Da hat der Lehrer seine Schachtel mit allerlei «Krimskrams»: Nägel, Schrauben, Schere, Feile, Bohrer, Fadenspule, Fingerhut, Nadel, Schnur etc. zu Anschauungs- und Demonstrationszwecken. Oder man gibt sich gegenseitig einen Puff, Stoß, da ist das Zwicken, Stechen, Streicheln, Kratzen, natürlich alles in harmlosen Grenzen, das versteht sich ja von selbst. Oder man bringt lustig ironische Beispiele, z.B. *Seit dem Essen ist mir nicht wohl . . . Was hast du denn gegessen? . . . Ein Pfund Schokolade.* — Doch genug der Beispiele!

Durch diese auf die verschiedenste Art durchgeführte Betätigung der Sinne: Auge, Ohr, Muskel — Sprechbewegung, Handbewegung des Zeichnens und Schreibens — werden viele Nervenbahnen und Gehirnzellen in Anspruch genommen und in den Dienst des Lernens gestellt. Dies entspricht auch am ehesten unserer menschlichen Natur, die ja auch nicht eine einzige, einfache, sondern eine vielfach zusammengesetzte ist.

Alle diese methodischen Wendungen sind Honig auf das trockene Alltagsbrot des Schullebens. Diese «Spielereien» lockern ein wenig eine sonst eintönige Stunde, sie bringen Abwechslung. Man lacht bei den «verunglückten» Zeichnungen — oder soll ich sagen futuristischen Zeichnungen —, aber das alles hat seinen Zweck erfüllt. Es haben sich Lustgefühle in der Seele des Schülers entwickelt, die sehr nötig sind, um ihm über die schulischen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Das alles hilft, den «toten» Punkt zu überwinden. Wenn dann der Schüler seine Farbstifte nimmt und diese Bilder mit der sprachlichen Bezeichnung in das Heft malen kann, dann ist das Grammatik- und Wörterlernen menschenmöglich erleichtert worden. Man lasse den Schüler ruhig lachen, wenn dieses Lachen die natürliche Reaktion solcher Übungen ist. In einer gut geführten Klasse hört der Schüler nach angemessener Zeit von selbst

wieder auf, kaum, daß der Lehrer je einschreiten müßte, und in einer schlecht geführten Klasse ist ohnehin keine Disziplin. Dieses Lachen hat nicht nur Lustgefühle und damit Befriedigung und Zufriedenheit ausgelöst, sondern im Zusammenhang damit die notwendigen seelischen Energien geschaffen und gezeugt, die zum weiteren, erfolgreichen Schaffen unbedingt notwendig sind, notwendig vor allem für den weiteren systematischen Aufbau. Die direkte, resp. die Naturmethode und die grammatische Methode müssen sich verbinden, die sonst so verpönte Lernschule tritt gleichfalls in ihre Rechte. Repetitionen sind unausbleiblich. Zu ihrer Stütze bilden wir Reihen von Synonymen, z.B. schnell, rasch, flink, geschwind, sogleich, sofort etc. Die Lestücke werden jeweils mündlich nacherzählt und werden schließlich frei aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Das Vokabular wird einer mündlichen wie schriftlichen Prüfung unterzogen. Zeigte sich im ersten Teil der Stofferwerbung das Arbeitsprinzip von seiner heiter angenehmen Seite, so lernt es der Schüler nun von seiner ernsten Seite kennen.

Um zum Schluß zu kommen — hat sich der Lehrer geplagt, mit der direkten, natürlichen Methode, unter möglichster Vermeidung der Muttersprache, die Schüler in die Fremdsprache einzuführen, hat der Pädagoge und Methodiker seine ganze Intelligenz und Erfindungsgabe «zusammengekratzt», um möglichst interessante Bilder zu zeichnen, zu demonstrieren, evt. die Gegenstände in die Schule zu schleppen — was ist dann das Ergebnis? «Frl. Doktor, sagt man für Sichel 'faucille'?» Seufzend blicke ich auf die Wandtafel, wo meine schön gezeichnete Sichel in weißer, blauer und brauner Kreide noch glänzt. Soll die ganze Arbeit wieder von vorn anfangen? Wie oft greift der Schüler instinktiv, hastig oder heimlich, verstohlen nach dem Wörterbuch während der Unterrichtsstunde und sucht. «Aber jetzt hab ich dir das Wort doch erklärt . . . Da ist die Sache selbst . . . das Bild . . . Die Zeichnung steht noch an der Wandtafel.» Und die Antwort des Schülers? «Ich weiß auch, was es bedeutet, aber ich möchte wissen, was es in meiner Sprache heißt, ob es das Wort auch gibt. Es ist mir bis jetzt einfach in meiner eigenen Muttersprache nicht eingefallen . . . ah, hier ist es. Gott sei Dank! Es existiert bei uns auch. Jetzt erst weiß ich so recht, was es ist, wenn ich es im Rahmen meiner Muttersprache schön eingeteilt und eingeordnet habe.» — There you are! Da hat man die Bescherung! Was ist dann eigentlich die natürliche, direkte Methode, wenn man wahr sein will? Die Schüler sind gar nicht so auf die natürliche, direkte Methode erpicht — hat

man das auch schon bemerkt? Sie fühlen sich erst so recht sicher, wenn sie wissen, wie es in der eigenen Muttersprache heißt. Jetzt kennt er das Wort als einen lieben alten Bekannten. Für viele Schüler ist die direkte Methode schwerer als die grammatische. Gerade Ausländerinnen haben oft Mühe, sich bei uns umzustellen. Sie ziehen es vor, in der Stunde ihre eigene Muttersprache und nicht die Fremdsprache zu hören. Zunächst muß einmal klar sein: warum lernt man überhaupt eine Fremdsprache? nur um zu Hause, im eigenen Land Briefe, Zeitungen und Bücher zu lesen, Briefe zu schreiben, Übersetzungen zu machen? — dann mag die grammatische Methode am Platze, unter Umständen sogar besser sein. Wenn man aber durch das Studium der Fremdsprachen erreichen will, mit Ausländern zu sprechen, sich event. im Ausland aufzuhalten, dann wird die Übersetzungsmethode niemals befriedigen können, und gerade heutzutage, im Zeitalter des Radios, der versuchten Völkerverständigung, des Schüler-, Studenten-, ja Arbeiteraustausches, des Fremdenverkehrs, des Reisefiebers und der Reisewut, ist doch das Ziel, dem man zustrebt, daß man durch das Lernen einer Fremdsprache eben reden und verstehen, nicht nur schreiben, lesen und übersetzen kann, und deshalb muß auch im Unterricht das gesprochene Wort betont werden. Es handelt sich darum, wo der Schüler den größeren Gewinn hat. Aber wenn man im allgemeinen auf der natürlichen, direkten Methode aufbaut, kann man ruhig zwischenhinein zur Abwechslung auch wieder einmal zur Übersetzungstechnik greifen, statt krampfhaft versuchen, Wörter durch Umschreibungen, Bilder und Zeichnungen zu erklären.

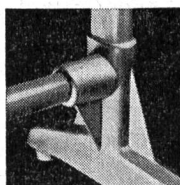
Es ist also nicht die direkte, natürliche Methode allein, welche das «Sprachenwunder» wirkt, sie ist nur ein Hilfsmittel von vielen; sie alle gehören zusammen: die natürliche, direkte, grammatische, die indirekte, analytische oder genetische Methode, das Arbeitsprinzip, und wie die Dinge alle noch heißen mögen.

Man hat im Laufe der geschichtlichen Entwicklung bald dieser, bald jener Methode den Vorzug gegeben, streitet sich wohl auch noch mehr oder weniger jetzt darum, welche die bessere sei. Aber hat man auch schon Rücksicht genommen, resp. gebührend betont, daß auch auf den jeweiligen Augenblick zu achten ist? Keine Unterrichtsstunde ist wie die andere. Deshalb ist die jeweilige Unterrichtseinheit, der einzelne konkrete Fall besonders zu beachten. Nicht jede Methode eignet sich für jede Zeit und für jeden Ort. Auch nicht jeder Stoff eignet sich gleich gut für jede Methode. Der Mensch, der Schüler ist ein lebendiges Wesen, das sich stetig wandelt. Deshalb darf der Unterricht nicht starr sein. Der Lehrer muß in erster Linie geistig beweglich sein, sich den Umständen, den Veränderungen sofort anpassen könnte, er darf nicht stur an der Methode, heiße sie, wie sie wolle, festhalten. Man darf nicht die Methode stets vor Augen sehen, sondern den Schüler, den lebendigen Menschen und dessen Geist und Seele, dessen Veranlagung, Vorbildung. Die jeweilige Methode dieser jeweiligen Veranlagung anzupassen und umgekehrt, diese jeweilige Veranlagung geschickt der jeweiligen Methode zu unterwerfen, eines in des andern Dienst zu stellen, darin erblicke ich die nicht immer leichte Aufgabe des Lehrers.

Dr. Frieda Löhner

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.



Beispiel Nr. 1:

Füsse aus Leichtmetallguss mit direkt eingegossenen Stahlrohren sind äusserst solid und unempfindlich gegen Rost, Schmutz und Kratzer.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051/91 81 03 — Gegr. 1906